

# Zutiefst ergreifend

Theatergruppe der Universität beeindruckt mit Margaret Edsons Stück „Geist“ – Plädoyer für das Leben im Sterben

VON ISABELLE GIRARD DE SOUCANTON

**Der Tod in der Rhetorik und der Tod im eigenen Leib. Welche rationalen und emotionalen Widersprüche eine krebserkrankte Wissenschaftlerin damit durchlebt, griff die amerikanische Autorin Margaret Edson in ihrem Theaterstück „Wit“ auf. Die „Theatergruppe an der Uni KL“ brachte es unter dem deutschen Titel „Geist“ auf die Bühne im Audimax. Am Donnerstagabend war Premiere.**

Auf der leeren Bühne eine Frau im Nachthemd. Auf der Glatze eine rote Kappe. „Wie geht's uns denn heute?“ Spott in den Augen. Ironie in der Mimik. Sarkasmus im Unterton. Das angesprochene Publikum schweigt betreten. Vivian Bearing stellt sich vor: Professorin für englische Lyrik des 17. Jahrhunderts und verkündet, dass sie „in höchstens zwei Stunden tot“ sei.

Szenenwechsel. Gespräch des Chefarztes mit der Patientin. Der Eierstocktumor, er breite sich schnell aus. Eine Sache auf Leben und Tod. Eine Chance wäre eine Teststudie. Acht Tüten Chemo. Die volle Dosis. Hier die Einwilligungserklärung. Mit knappem, routiniertem „Ja“ unterschreibt Vivian Bearing. Wissen-

schaft, Forschung – der vertraut sie, die verfiert sie, da kennt sie sich aus. Doch es kommt anders. Es kommt die Zeit zu sterben. Sogar schneller, heftiger, schmerzhafter, gerade wegen Forschens aggressiven Behandelns.

Das Publikum erfährt all dies in teils parallelen Szenenwechseln: Hier der Klinikbetrieb, die Formalitäten und Tagesabläufe, die Routine und Redensarten. Dort die Patientin, ihre Persönlichkeit im Rollstuhl („peinlich“), Krankenbett, Röntgengerät, am Infusionsgerät („demütigend“) – und jedes Mal wird nach dem Namen gefragt. „Ich lerne zu leiden“, sagt sie und ein anderes Mal: „Wie sehr Zeit still stehen kann.“ Während der Krankenbetrieb vor sich hin läuft, bricht Bearing immer wieder aus der Szenerie aus, erscheint – quasi fokussiert wie durch Brennglas – in einem Lichtkegel und spricht in teils szenischen Rückblenden und Gedanken zum Publikum über ihre Studenten, den Vater ihrer Kindheitstage und vehement über sich, der Starken, Erfolgreichen, der Lyrikerin und über das Wissen müssen, auch als „einzige Verteidigung“ gegen das Vokabular der Ärzte.

Ihr eigenes Vokabular, das trägt schlüssig dazu bei, dass der Zuhörer lauscht, den Krankenprozess minuti-



**Die krebserkrankte Professorin Vivian Bearing (Parya Memar) liegt im Untersuchungszimmer, mit dabei die Oberschwester (Anna Isenberg) und Assistenzarzt Jason Posner-Dupont (Johann Sukiennik).** FOTO: GIRARD

ös verfolgt, Stadium um Stadium nachvollzieht, glaubt und schweigt. Tatsächlich war es mucksmäuschenstill im Auditorium. Ab und zu ein

leises Lachen, wenn durch Wortbildungen Komik drang und am Ende das gute Gefühl, als sich die Oberschwester durchsetzt und der Patien-

tin den letzten Wunsch erfüllt: keine Reanimation.

Was Edson im Stück „Geist“ vorgab, ist brisant, rührt an Ängste und Verdrängtes. Wie sehr, das führten die Akteure auf der Bühne vor. Und zwar in darstellenden Qualitäten, die bislang selten so durchgängig auch für kleinste Nebenrollen galten. Allen voran Parya Memar in der auch dramaturgisch exponierten Hauptrolle. Ihr beeindruckendes, textlastiges, meist solistisches Spiel ergriff zutiefst, trug die Geschichte lückenlos von der ersten bis zur letzten Minute. Auch dank bravouröser Mitspieler, die unablässig geschäftig, routiniert, ja leger genau jene Kulissenbanalitäten widerspiegelten, in der die letzten zwei Stunden dieser Kranken, so wer und wie sie war, derart überzeugten. In kargem Bühnenbild, sterilen Kostümen, lichtgeführter Beleuchtung und akustisch berührendem Sound (elfköpfige Ensemblearbeit einschließlich Regie), entstand ein Plädoyer für das Leben im Sterben, das lange nachwirkt. Eine unbedingt empfehlenswerte Inszenierung.

## INFO

Weitere Aufführungen 18., 19. und 20. Juli, jeweils um 20 Uhr im Audimax des Gebäudes 42 auf dem Uni Campus.